

Die römischen Gebäude bei Kloten : Römische Niederlassung in Kloten

Autor(en): **Keller, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **1 (1841)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die
römischen Gebäude bei Kloten.

Von
Ferdinand Keller,

V. D. M.

VORWORT.

RÖMISCHE NIEDERLASSUNG

IN

KLOTEN.

VORWORT.

Der Ort, wo im vorigen Jahre der Alterthumsverein von Zürich die Aufdeckung der Ueberreste römischer Gebäude vornahm, wurde schon früher in antiquarischer Hinsicht untersucht. Als nämlich im Jahr 1724 der Eigenthümer jener vormaligen Baustätte zufällig in den Ruinen einen noch unversehrten Würfelboden gewahr wurde, beauftragte die Regierung von Zürich, auf erhaltene Anzeige, eines ihrer Mitglieder, Junker Landvogt Zoller, Nachgrabungen daselbst zu veranstalten, um zu erfahren, ob etwas merkwürdiges unter dem Schutte verborgen läge, und namentlich, um die Mosaikwerke vor dem Untergange zu retten. Der Beauftragte, ein bekannter Alterthumsforscher, unterzog sich dem Geschäfte mit vielem Eifer; es war ihm aber weniger an einer planmässigen Untersuchung der ganzen Anlage und der Einrichtung dieses Bauwesens, dessen Ausdehnung und Architektur er ganz unberücksichtigt liess, als vielmehr daran gelegen, eine möglichst grosse Zahl von Antikaglien zu sammeln und mit denselben die Stadtbibliothek in Zürich zu bereichern. Die Bekanntmachung der aus seinen Arbeiten gewonnenen Resultate überliess er dem damaligen Archidiakon Johann Baptist Ott, welcher bald darauf in einer besondern Druckschrift betitelt: »Muthmassliche Gedanken von denen im Brachmonat und Heumonat MDCCXXIV zu Kloten entdeckten, und auf der Bürgerbibliothek zu Zürich aufbehaltenen Antiquitäten. Zürich 1724«; seine Ansichten über die hervorgegrabenen Gebäude und antiken Gegenstände mittheilte. Einen zweiten noch ausführlicheren Bericht über die Ausbeute theilte einige Jahre später (1727) der Chorherr Breitingen in den *Amoenitates litterariae* einem grössern Publikum mit. Man wird in der Folge sehen, dass diese Gelehrten sowohl über die Bedeutung der Gebäude und ihrer Abtheilungen als diejenige des Geräthes sehr irrige Vorstellungen hatten, indem sie das letztere, welcher Art es auch sein mochte, im Sinne der damaligen Zeit, auf die religiösen Gebräuche der Römer bezogen, und alle Zimmer, in denen eine Heizvorrichtung angetroffen wurde, für Schweissbäder ansahen. — Der antiquarische Verein hielt es daher der Mühe werth, diese Bauanlage, in der leider durch Schatzgräber viele Theile seither angegriffen und zerstört worden waren, aufs Neue und zwar in ihrem ganzen Umfange zu entblössen, theils, um die wahre Bestimmung derselben endlich auszumitteln, theils um die Art kennen zu lernen, wie in diesem Klima und bei dieser Oertlichkeit römischen Bedürfnissen ein Genüge geleistet werden konnte. Wenn dessen ungeachtet die in den nachstehenden Blättern enthaltene Schilderung wegen der Zweifel, die auch nach den neuern Aufgrabungen über viele Theile der Gebäude noch schweben, mangelhaft erscheint, so hofft man dennoch, dass der Alterthumsfreund sie nicht ganz werthlos finden werde, da sie mit Vermeidung aller gewagten Hypothesen eine desto sorgfältigere Darstellung des Vorgefundenen sich zum Ziel setzte, um künftigen Zeiten einen genauen Umriss dieser merkwürdigen Denkmäler aufzubewahren.

Lage der Gebäude.

Etwa 20 Minuten von dem 2 Stunden von Zürich entfernten Pfarrdorfe Kloten führt die Strasse nach Bülach über eine sanfte Erdanschwellung, jetzt Schatzbuck, früher Aalbühl genannt; welche sich einige tausend Fuss weit von Ost nach West erstreckt, und dann allmählig in den weiten von der Glatt durchflossenen Thalboden absenkt. Diese natürliche Terrasse hat im Rücken die dem Rhein zulaufende mit Wald besetzte Hügelreihe, die ihr zum Schutze gegen die kalten Nord-Ostwinde dient; nach den übrigen Himmelsgegenden hin bildet sie ein offenes Gelände, das an Fruchtbarkeit und Wechsel der Scenerie von wenigen des östlichen Helvetiens übertroffen wird. Nach Süden erblickt das Auge, jenseits der näheren Fichtenhügel und den sich über einander aufstufenden Bergreihen zu beiden Seiten des Zürchersees, den weiten Kranz der Alpen in ununterbrochenem Zuge vom Sentis bis zu den äussersten Gipfeln des Berner Oberlandes, während es mit Wohlgefallen nach Westen über ein üppiges Mattland hinschweift, in dessen Mitte der Absturz des Jura, auf dem das Schloss und Städtchen Regensberg erscheint, sich malerisch hervorthut. — Einige hundert Schritte vom Fuss dieser Anhöhe sprudelt eine herrliche Quelle von der Stärke eines Mühlbaches aus der Wiese hervor, die in mancherlei Krümmungen durch den moorigen Boden der Glatt zuliesst, und wegen der Frische und Klarheit ihres Wassers den Bewohnern der Umgegend, die sie seit undenklichen Zeiten das goldene Thor heissen, wohl bekannt ist.

Zeit der Erbauung und Zerstörung.

Auf diesem für eine Niederlassung vortrefflich geeigneten Standpunkte war es, wo von römischer Hand Gebäude zu verschiedenen Zeiten aufgeführt wurden. Das Dasein von Scherben, Ziegelstücken, Knochen, Asche und Kohlen unter den Estrichen der zu beschreibenden Häuser weist wenigstens auf eine Ansiedelung hin, die dem jetzigen Baue voranging. Es sind indess keine Zeugnisse vorhanden, die das Alter der frühern Anlage kund thäten.

So sorgfältig man auch während den Nachgrabungen auf jeden Umstand achtete, der auf die Erbauungszeit des jetzigen Häuservereins einen Schluss gestattete, so kann dennoch, da alle Nachforschungen in dieser Hinsicht vergeblich blieben und mit Ausnahme einiger Legionszeichen schriftliche Denkmäler gänzlich mangeln, das Alter derselben nicht mit Zuverlässigkeit angegeben werden. So viel aber ist gewiss, dass, da der Stempel der XI. Legion vielen grossen Ziegeln eingedrückt ist, die Aufführung der Gebäude während der Anwesenheit dieser Legion zu Vindonissa und in der Umgegend Statt gefunden hat. Ist Haller's Annahme (siehe Helvetien unter den Römern I. 68 u. 163) richtig, dass diese Legion, die Domitian oder Nerva nach Helvetien verlegte, schon unter Sept. Severus nicht mehr hier, sondern in Moesien stand und durch die XXI. Legion eine Zeit lang ersetzt wurde; so fällt natürlich die Erbauung oder Wiederherstellung der Gebäude in das zweite Jahrhundert nach Christo, also in die Zeit, wo Helvetien nach Norden durch die Veteranenkolonien in Süddeutschland geschützt, einer tiefen Ruhe und eines bedeutenden Wohlstandes sich erfreute. Da jedoch auch

und zwar ziemlich häufig das Zeichen der XXI. Legion, welche in dem Zeitraum von Caligula bis auf Nerva in Vindonissa lag, und nach einer Abwesenheit von etwa 100 Jahren unter Sept. Severus wieder nach Helvetien zurückkehrte, in den Ruinen des südlichen Gebäudes zum Vorschein kommt, so bleibt es unbestimmt, ob nicht schon im ersten Jahrhunderte diese Gebäude aufgeführt wurden. Dieselbe Schwierigkeit, auf die wir bei der Bestimmung der Gründungszeit dieser römischen Niederlassung trafen, begegnet uns wieder, wenn wir die Dauer ihres Bestehens anzugeben versuchen. Als einziger Leitfaden dienen uns bei dieser Untersuchung die Aufschriften auf Münzen, von denen die spätesten, die man aus dem Schutte hervorgezogen hat, unter Crispus Caesar geprägt worden sind. Es haben mithin die Gebäulichkeiten, ungeachtet der häufigen Einfälle germanischer Horden im zweiten Jahrhundert und der Verwüstungen, womit sie ihre Züge bezeichneten, bis wenigstens zum Jahr 317 nach Christo bestanden oder sich doch, wenn wir annehmen, dass sie das Loos der benachbarten wiederholt zerstörten römischen Ansiedelungen theilte, immer wieder von Neuem aus den Trümmern erhoben. Ob sie aber am Ende von ihren Bewohnern freiwillig verlassen worden oder durch die Wuth der Feinde untergingen, lässt sich aus der Beschaffenheit der Ueberbleibsel nicht angeben. Wenn man indess, wie man gewohnt ist, der Zerstörungssucht der Alemannen auch den Umsturz dieses Römerwerkes aufbürden will, so gewinnt wenigstens diese Annahme einige Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, dass sich eine bedeutende Kohlenstätte bis weit in die anstossenden Felder erstreckt. Dieses Ereigniss mag eingetreten sein, als nach der Niederlage des Decentius im Jahr 351 nach Christo die ganze Gegend längs dem Rhein ein Schauplatz der traurigsten Verwüstungen wurde, und alle Besitzungen wie Forum Tiberii, Vindonissa, Vitodurum, Ad Fines eine Beute der eindringenden Alemannen wurden.

Beschreibung der Gebäude.

Wenn auch die Häuser nur in ihren Ruinen noch vorhanden und selbst die Verbindungen der Gemächer nicht immer deutlich zu erkennen waren, so gewährte doch die Untersuchung, wie der gebildete Südländer hier einen Bau anlegte und die Wohnzimmer gegen die Feuchtigkeit und die Kälte des Winters schützte, sowohl dem Archäologen als dem Architekten vielseitige Belehrung. Schon die Betrachtung des angewandten Materials war von grossem Interesse. Nicht nur war der ausserordentliche Aufwand von vortrefflicher Zieglerarbeit überraschend, sondern die Menge der verschiedenen oft aus entlegenen Gegenden für die bestimmten Zwecke herbeigeschafften Steinarten setzten in Verwunderung, und bewiesen die genaue Bekanntschaft des Baumeisters mit dem Terrain zwischen dem Rhein und dem Hochgebirge.

In allen Theilen des Gebäudes und besonders in der Anlage desselben sprach sich der Entschluss, dauerhaft und hübsch zu bauen, und zu diesem Ende weder Arbeit noch Material zu sparen, aufs deutlichste aus. Der Architekt kannte ohne Zweifel die Schönheit italiänischer Bauart, und mochte sich daher bestrebt haben, mit heimischem Luxus auch diessseits der Alpen das Auge seiner Landsleute zu erfreuen. Auch aus diesem Grunde dürfte die Erbauung dieser römischen Wohnungen in

eine Zeit zu setzen sein, wo die ursprünglichen Bewohner des Landes ihre Unabhängigkeit verloren hatten, und die Einwanderer sich im ungestörten Besitze dieser Gegend sahen.

Beide Häuser gehörten augenscheinlich zusammen und sind daher auch wohl mit einander aufgeführt worden. Diess geht theils aus ihrer Stellung, theils aus der Aehnlichkeit ihrer Bauart, am deutlichsten aber daraus hervor, dass durch die Hauptmauer des nördlichen Gebäudes keine Wasserleitungen und keine Abzugskanäle heraustreten, mithin weder Bäder noch Räume zum Waschen oder ähnlichen Zwecken in demselben vorhanden waren. Es ist ferner kein Ort darin, den man als Küche betrachten könnte, auch sind keine Geschirre oder Kochgeräthe, wie auch keine Knochen u. s. w. in demselben gefunden worden. Man darf demnach mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass beide Häuser Eine Anlage ausmachten und eins das andere in seinen Räumen ergänzte.

Auffallend ist die Verschiedenheit des Plans in der Hauptanlage der beiden Gebäude, sowie diejenige der Eintheilung des Raumes. Während beim nördlichen das Ganze ein längliches Viereck bildet und die Zimmer quadratisch abgetheilt sind, macht beim südlichen sehr unsymmetrisch angelegten die Hauptmauer eine Menge Ausbiegungen und die Gemächer nehmen eine halbrunde oft ovale Form an.

Das nördliche Gebäude, das genau in einem rechten Winkel vom südlichen abstand und mit der Fronte nach West schaute, hatte eine Länge von 86' und eine Breite von 48'. Die Hauptmauern, die aus Kieselsteinen und Stücken von Ziegeln, welche man zur Ausfüllung verwandte, aufgeführt waren, und 4 — 5' über den römischen Boden hervorragten, massen, gleich den Unterscheidungsmauern, 2½' in die Dicke. Dieser Höhe der Mauern ungeachtet konnten bei mehrern Räumen weder Thür- noch Fenstereinschnitte gefunden werden. Vielleicht waren es Vorrathskammern, in welche man auf Stufen hinabstieg.

Der Raum Nro. 1. im nördlichen Gebäude, siehe Taf. III u. IV., von bedeutender Grösse 30' lang und 30' breit, war ohne Guss oder Backsteinboden und wahrscheinlich nicht bewohnbar. Von hier aus wurden mehrere Zimmer Nro. 2, 4, 5, geheizt, wie aus den Feuerlöchern 1¹, die sich unter den Mauern in die genannten Räume ziehen, hervorgeht. Diese Feueröffnungen waren gleich den übrigen im Innern des Hypokaustums durch einen quer vor dieselbe gestellten oder im Durchgange selbst angebrachten Sandstein dem grössern Theile nach verschlossen, so dass nur durch die obere Hälfte der Löcher der Hitze Zugang gestattet und zugleich das Eindringen des Rauches und Hineinfallen von Asche und Kohlen in den Boden des Hypokaustum verhindert wurde. Bei 1² befand sich eine Vertiefung in der Mauer, die der Anfang eines Luftzuges oder Schornsteins gewesen zu sein scheint.

Nro. 2. Ein 24' langes und 24' breites und wie Nro. 4, 5, mit unterirdischer Heizungsanordnung versehener Raum (Vid. Plin. Lib. V. Epist. 6.), dessen Boden auf folgende Art construiert war: Zuerst wurde die abgeebnete, natürliche Erde mit runden Kieselsteinen von mittlerer Grösse ganz regelmässig besetzt und Mörtel in Fülle darüber gegossen, woraus ein 6 — 7" dicker der Nässe undurchdringbarer Estrich entstand. Auf diesen wurden 26" hohe Pfeiler entweder aus Sandstein, die sich in der Mitte etwas verjüngten und rundlich behauen waren, oder aus auf einander gelegten Backsteinen bestehend in einem Abstände von 1' errichtet und auf diese grosse Ziegelplatten von 1½' so hingelegt, dass die Enden von je 4 Tafeln auf der Mitte eines Pfeilers sich berührten, folglich jeden vierten Theil einer Stütze als Haltpunkt erhielt. Auf diesen Boden wurde ein Estrich aus Kalkmörtel gelegt, welcher wieder von einem Ziegelmehlguss bedeckt war, auf dem die den Mosaik

bildenden Steinwürfel ruhten. Diesen Raum hatte man im Jahr 1724 ziemlich unversehrt aufgedeckt, aber leider die Anordnung der Heizröhren, tubuli, von denen wir eine grosse Menge von Bruchstücken fanden, unbeachtet gelassen.

Was die Heizeinrichtung anbelangt, so konnte nichts ausgemittelt werden, als dass die Röhren längs der Wände senkrecht neben einander und durch viereckige Löcher, die in der Mitte derselben angebracht waren, unter sich in Verbindung standen. Durch diese Wandkanäle, die zugleich als Luftzüge dienten, wurden die Zimmer auch von der Seite erwärmt. Siehe Schöpflin Alsat. I. p. 539. Die Röhrenschichten waren mit einem Anwurf von Gyps bedeckt. Dieses Zimmer war von den anstossenden durch Seitenmauern von gebrannten Steinen abgesondert. Die Wände desselben waren erst mit Kalk dann mit Ziegelmörtel belegt, sauber abgeglättet und über dem Mosaikboden enkaustisch bemahlt.

Nro. 3 lag höher als die vorigen und war in Absicht auf sein inneres Ansehen ganz Nro. 1 ähnlich; nur hatte man die Seitenwände roh gelassen.

Nro. 4 und 5 waren wie Nro. 2 eingerichtet und mit Heizvorrichtung versehen. Ihre mit Mosaik besetzten Fussböden, von denen Taf. II. 1 und 2 einige im Jahr 1724 enthobene Bruchstücke abgebildet sind, ruhten auf Säulchen von Backsteinplatten.

Nro. 6 lag 2' höher als die übrigen Gemächer. Der Fussboden bestand aus Estrich ohne Bedeckung von Steinplatten. Die Seitenmauern waren abgetragen.

Nro. 7 war mit mehr Aufwand als die übrigen Räume dieses Gebäudes angelegt. Der Fussboden dieses nach Süd gelegenen Raumes war zwar nicht heizbar, wie z. B. bei Nro. 2, aber desto sorgfältiger ausgeführt. Auf ein Pflaster von Kieselsteinen folgte ein Kalkguss, dann eine Schichte von Ziegelmehlmörtel, welche wiederum mit grossen geschliffenen Platten von Jura-Marmor bedeckt war. Die Seitenwände bestanden zur Hälfte aus Backsteinen, die an die Mauer befestigt und übermalt waren. Den Sockel bildeten 15 □'' grosse geschliffene Platten von rothem Marmor.

Dieses Gebäude, das im Ganzen 7 Abtheilungen enthielt, scheint nur aus einem Erdgeschosse bestanden zu haben.

Das südliche Gebäude war viel besser erhalten, obgleich auch dieses seit seiner ursprünglichen Zerstörung sowohl durch die unzuweckmässigen Nachgrabungen im Jahr 1724 als durch das Wühlen einiger Schatzgräber wesentlich gelitten hatte. Es war um ein bedeutendes grösser als das vorige, hatte eine Länge von 140', eine Breite von 70' und, die Gänge nicht eingerechnet, 24 Abtheilungen, wovon 11 zu Wohnzimmern, 3 zu Bädern, die übrigen für andere ökonomische Zwecke bestimmt waren.

A. Ein mit einem Doppelboden gleich Nro. 2 im vorigen Gebäude versehener Raum von hufeisenförmiger Gestalt. Sein auf 2½' hohen, ¾' dicken und 1' von einander abstehenden Pfeilern ruhender Fussboden, war ebenfalls mit Mosaik ausgeziert und in geringen Bruchstücken noch sichtbar. Die Erwärmung dieses Zimmers fand durch die Oeffnung bei A¹ Statt, wo die beiden dem (1½ □') weiten und mit einer Sandsteinplatte bedeckten Feuerungsloche zunächststehenden aus Backsteinen erbauten Pfeiler mürbe gebrannt waren. Der Ort, wo der Luftzug durchging oder die Anordnung der Heizröhren konnte nicht ausgemittelt werden.

Der Raum A² machte mit dem eben beschriebenen ein Ganzes aus, war aber mit keinem Hypo-

kaustum (Bodenheizung) versehen. Der ebenfalls mit Mosaik gezierte und wie A angelegte Fussboden befand sich unmittelbar auf der natürlichen Erde und auf gleicher Fläche mit den andern. Eine gemauerte Scheidewand hat A und A² nicht getrennt.

Gleich ausserhalb der halbkreisförmigen Mauer bei diesem Zimmer senkt sich der Hügel ab, und das Gebäude hat sich nicht weiter erstreckt.

Von den buntbemalten Wänden und dem Mosaikboden des Raumes A² wurden einige Ueberreste gerettet.

B. Zimmer mit roh gemalten Wänden, dessen gepflasterter Boden etwa einen halben Fuss höher lag. Bei B¹ Ausgang in den Hofraum.

C. Gemach mit einem 3' breiten Eingang von der Westseite. Der Fussboden mit Ziegelplatten belegt, auf der nämlichen Höhe wie der untere des anstossenden Raumes A.

D. Ein Raum, dessen Boden die feste Erde bildete und der ohne Zweifel zum Aufenthaltsorte der Sklaven oder zu einer Vorrathskammer bestimmt war.

E. Ein gleich A für unterirdische Heizung eingerichtetes hufeisenförmiges Zimmer, dessen Seitenwände ausgegipst und mehrere Fuss hoch erhalten waren. Der von Backsteinpfeilern getragene und mit Mosaik belegte Fussboden stand auf gleicher Höhe mit dem obern bei A.

F. Kleines halbrundes mit Gussboden ausgelegtes Nebengemach, das mit einem aus geschliffenen Marmorplatten verfertigten Sockel und unterirdischer Heizung versehen und von E, aus dem man auf 3 Stufen nach F hinabstieg, durch eine Backsteinmauer getrennt war. Drei Zimmer E F und G wurden durch die Maueröffnung bei E¹ erwärmt und zwar so, dass wie der bei E¹ noch vorhandene Russ anzeigt, das Zimmer E durch freies Feuer, der kleine Raum F aber durch warme Luft, welche durch 4 Kanäle F¹ unter seinen Fussboden gelangte, geheizt wurde. Der Boden des Raumes G scheint ausser dem angeführten bei E², vermittelst der grossen Oeffnung G¹, durch Zutritt von Feuer erwärmt worden zu sein.

Eine zweite Oeffnung bei G², die man wahrscheinlich für überflüssig hielt, fand sich zugemauert.

G. War ein heizbares Gemach, dessen Fussboden auf 36 Pfeilern von Backsteinen ruhte, und im Niveau mit demjenigen von E lag. Bei G⁴ war ein 2½' weites jetzt zugemauertes Loch, das, wie es scheint, einem in frühern Zeiten ausserhalb der Hauptmauer gelegenen Zimmer, von dem noch etwas Mauerwerk übrig war, Wärme mitgetheilt hatte. Bei G³ war eine Oeffnung von gleicher Grösse nach dem Raum I angebracht, die man mit grossen Sand- und Kieselsteinen ausgefüllt hatte.

H. Ovaler Raum, mit Pflasterboden von der Höhe des untern Bodens bei G und einer Wand, die mit grossen nach der Ründung des Zimmers geformten und paarweise mit einem eisernen Haken an die Mauer befestigten Backsteinen ausgelegt war. Ueber diese Bekleidung war ein Pflasterbestich angebracht. In das anstossende Gemach I führt eine aus 3 Stufen bestehende Treppe H¹. Dieses Zimmer hatte, wie seine Einrichtung und die bei H² ein- und bei H³ heraustretende Wasserleitung andeutete, als Badegemach gedient.

I. Gemach von der nämlichen Grösse, wie G mit Heizvorrichtung und einem Feuerherde bei I¹ versehen. Sein oberer Boden hatte mit G die gleiche Höhe, dagegen war der untere, auf den 1½' hohe Backsteinpfeiler gestellt waren, um einen Fuss höher. Bei I² führten 2 Tritte in den Raum U hinauf.

K. Dieser Raum war theils für die Zubereitung von Nahrungsmitteln bestimmt, theils diente er als Heizungsort der Zimmer I und T² und lag bedeutend tiefer als seine Umgebungen. Als Herd diente in demselben vielleicht die halbkreisförmige mit einer Mauer umgebene Erhöhung L. Bei der Aufdeckung war der Boden des Raumes K und M einen halben Fuss hoch mit Asche und Kohlen bedeckt, worin sich eine sehr grosse Menge Knochen von Schweinen, Hirschen *) u. s. w. und so viel Scherben verschiedenartigen Geschirrs vorfanden, dass sie 3 — 4 grosse Körbe anfüllten.

L. Runder mit Kieselsteinen und Mörtel besetzter Raum 3' höher als der ihn umgebende Platz. An der sich halbkreisförmig herumziehenden Mauer waren 2 Säulen L¹, die eine von 1' Durchmesser von Jura-Marmor, die andere 1/2' von Sandstein, welche letztere vom Feuer zum Theil zerstört war, eingemauert. Bei I¹ ein Feuerungsloch, durch welches der Raum I erwärmt wurde.

Bei M war der natürliche Boden ebenfalls mit einer grossen Menge von Thierknochen, Eberzähnen, Schneckenhäuschen (*Helix pomatia*) u. s. w. bedeckt. Auch fand man viele Knochen von Vögeln und einige Adlerklauen.

Dieser Ort war im Jahr 1724 aufgedeckt und von den damaligen Antiquaren für einen Opferplatz erklärt worden.

N. Kammer mit Pflasterboden von gleicher Höhe wie der Fussboden in E mit einem 1 1/2' breiten Durchgang in denselben.

O, ungepflasterter Hofraum.

P. Raum mit gepflastertem Fussboden.

Q. Dieser kleine mit einem Feuerloch versehene Raum war von zwei mit den langen Seitenmauern parallel laufenden Tufsteinmäuerchen von 1' Höhe und 3'' Dicke durchschnitten. Die Abtheilungen zu beiden Seiten waren mit 4' breiten Dachziegeln, die sich nach innen senkten, gedeckt.

Durch die Mäuerchen, welche 6'' niedriger als die grösseren Mauern sind, laufen auf jeder Seite, zwei 3'' weite, runde Kanäle von zwei kurzen Hohlziegeln gebildet, deren Bestimmung so wie die Bedeutung des ganzen Gemaches räthselhaft geblieben ist.

Bei Q¹ sieht man eine nach römischer Art enkaustisch gemalte Wand und eine grosse einer Blume oder dem Blatte einer Fächerpalme ähnliche Figur von grüner Farbe wie im Raume Q, die, wie der Augenschein zeigt, früher angebracht wurde als die darüber hingebauten Mäuerchen.

R. Raum auf gleicher Höhe mit B liegend, der wahrscheinlich die bei Z erscheinende südliche Umgränzungsmauer des Gebäudes zur Seitenwand hat.

S. Grosser abgeebneter Platz (siehe T). S¹ Bruchstück eines Estriches. S² und S³ ungeschlossene mit Gussböden belegte Räume.

T. Wohngemach von Hufeisenform und dem grössern Theile nach mit einem Hypokaustum versehen, dessen Feuerloch bei T¹ angebracht war. Wie bei A und A² konnte man hier, ohne eine Thür zu passiren, von dem erwärmten auf den kalten Boden treten. Auf der Südseite trat es als eine Art von Pavillon ausser die geradlaufenden Hauptmauern des Gebäudes, und bot eine freie

*) Die Beschaffenheit dieser Knochen lieferte einen auffallenden Beweis, wie wenig man von dem Aussehn derselben auf ihr Alter schliessen kann. Denn die hier gefundenen, durch die trockne Erde vor Verwesung geschützt, waren noch mit Gallerte angefüllt und schienen frisch zu sein.

Aussicht nach den Schneebergen und der Strasse von Turicum dar. Es gehörte nebst den Gemächern A, A² und B zu den angenehmsten und wohnlichsten der ganzen Häusergruppe. Die Wandungen desselben waren gegipst und bunt bemalt, aber bei der Aufdeckung fast ganz zerstört.

Dagegen war der Mosaikfussboden des Kreisabschnittes T noch unversehrt vorhanden, und enthielt zwar nicht kunstreiche doch geschmackvoll gezeichnete geometrische Figuren. Mit der Bordüre, die eine Guirlande von Lotusblumen und Blättern dieser Pflanze, einer Lieblingsverzierung der Römer, vorstellte, mass er im Durchmesser 15'. Siehe Taf. II. 3. Auf der mittäglichen Seite des Hauses gelegen schien dieser Theil weniger einer Heizvorrichtung zu bedürfen, und hatte daher den natürlichen Boden zur Unterlage. Bei der Verfertigung waren runde Kieselsteine und Stücke von Dachziegeln, vielleicht Trümmer eines ältern Gebäudes, erst auf diesen hingeworfen und vermittelst eines groben Kalkmörtels verbunden worden. Ueber diesem lag ein 3" hoher auf's sorgfältigste abgeebener und geglätteter Kalkguss, welcher von einer aus Ziegelmehl und Kalk bereiteten Cementschichte bedeckt war, die mit der unter ihr liegenden nicht zusammenhing *). In dem Cement waren die mit Kalk verbundenen Würfelsteine des Mosaiks eingesetzt. Vermuthlich hatte dieses Zimmer einen Ausgang in's Freie, wenigstens war der ganze Platz vor demselben nach Art unserer Gartenwege mit kleinem Kies bestreut, festgestampft und so zum Spazieren bequem gemacht.

Für die verschiedenen Farben des Mosaiks wählte der Verfertiger folgende Steinarten:

- 1) Weisslich gelben Kalkstein dicht mit flachmuschelichem Bruche (oberste Schichten des Coralrags an der Lägern).
- 2) Bräunlich grauen Kalkstein dicht mit flachmuschelichem Bruche vom nämlichen Fundorte.
- 3) Schwarzen und schwärzlich grauen sehr feinkörnigen Kalkstein (wahrscheinlich von Blöcken von Alpenkalk, die in der Umgegend von Kloten häufig sich finden).
- 4) Rothen feinkörnigen Sandstein mit kleinen silberweissen Glimmerblättchen.
- 5) Röthlich und weiss gesprenkelten oolithischen Kalkstein. Fundort?
- 6) Röthlichen Kalkstein mit etwas unebenem Bruche sich theilend in schöne circa 1/2 Zoll starke Platten. Lägerberg.
- 7) Schwarzen, dünnblättrigen, kalkigen Thonschiefer. Wahrscheinlich aus dem Glarnerlande.
- 8) Serpentin. Fundort Graubünden.

U. Gemach mit Estrichboden und Verbindung nach L.

V. Die Bestimmung dieses Zimmers ist zweifelhaft. Es hatte eine Grösse von 10' zu 10', war mit Backsteinen von vorzüglicher Art ausgelegt und an den Wänden mit hellrother Farbe bemalt.

*) Dieser Umstand machte die Entfernung des Mosaiks möglich. Mit einer langen und sehr dünnen Klinge, die man mit der grössten Leichtigkeit zwischen dem Kalkguss und dem Ziegelmehlcement durchführen konnte, wurden die Würfel erst getrennt und hernach vermittelst 5' breiter hineingeschobener Eisenblechtafeln weggehoben. Bei Herstellung und Ergänzung des Mosaiks musste die Frage beantwortet werden, was für Material man gewählt und welcher Instrumente und Handgriffe man sich ursprünglich bei der Verfertigung bedient habe? Genaue Untersuchung zeigte, dass man für die in Avenche, Zofingen und Kloten etc. aufgefundenen musivischen Werke grösstentheils den Jurakalk angewandt habe, der bei einer angenehmen weissgelben Farbe die erforderliche Härte besitzt und sich leicht die nöthige Form geben liess. Der Arbeiter suchte nämlich wahrscheinlicher Blätter dieser sich in Schichten theilenden Steinart von der erforderlichen Dicke aus, brachte dann eine Tafel in horizontaler Lage auf die Schneide eines messerartigen Instruments und versetzte dem Steine von oben einen Schlag, wodurch in der Richtung desselben ein Riss erfolgte. Eine Menge Versuche haben wenigstens dieses Verfahren als höchst einfach und zweckmässig dargethan.

Das Gemäuer war ringsum noch vollkommen 5' hoch erhalten, aber dessen ungeachtet ohne sichtbaren Eingang. Es diente wahrscheinlich als Wasserbad, worauf der Ablaufskanal, der sich bei V¹ durch die Mauer durchzieht, hindeutet.

W. Zimmer 4' höher als V mit Gussboden und enkaustisch mit rother und weisser Farbe bemalten Wandungen. In der Ecke dieses Zimmers an der Mauer gegen V fand sich eine 6' lange und 2 1/2' hohe Sandsteintafel, deren Bestimmung nicht entdeckt werden konnte, in den Boden aufrecht gestellt.

X. Eckzimmer 1/2' tiefer liegend als das vorige, dessen Boden die natürliche Erde bildete.

Y. Langer Raum ohne künstlichen Fussboden.

Z. Gemäuer, das wahrscheinlich zur südlichen Umfangsmauer, deren Lauf man noch nicht kennt, gehört hat.

Da die Zeit es nicht erlaubte, die Ausgrabung des ganzen Gebäudes, das sich noch um ein Bedeutendes nach Süd erstreckte, zu beendigen, so müssen wir hier die Beschreibung abbrechen und künftigen Nachforschungen die Aufdeckung des Restes vorbehalten.

Ablaufkanäle.

Wenn man bei mehreren Gemächern die Zierlichkeit der Fussböden und Wände mit Vergnügen betrachtete, so waren die Abzugskanäle wegen der Zweckmässigkeit ihrer Einrichtung und ihrer Dauerhaftigkeit ein Gegenstand des Interesses. Das Wasser, welches aus den Räumen heraustrat, fiel in eine Rinne von aufwärts gestellten Holzziegeln, die an einander gekittet und in einem 1' tiefen sorgfältig ausgemauerten und mit Steinplatten zugedeckten Graben verwahrt lagen.

Drei solcher Wasserleitungen vereinigten sich in einen weiten Kanal von einer anderen Konstruktion.

Bei diesem bildeten breite, in einander gestossene und hie und da durch Ziegelmehlmörtel verbundene Dachziegel eine geräumige Rinne, die in einen 2' tiefen Graben gelegt und durch ein Gewölbe von Steintafeln aus dem 2 Stunden entfernten Bruche von Würenlos geschützt war.

Das Ganze bewies eine so vortreffliche Ausführung, dass der Bau bei der Eröffnung noch wie neu aussah.

Abzugskanäle für das von den Höhen herandringende Bergwasser zu ziehen, wurde wohl darum für unnöthig erachtet, weil die Terrasse, auf der die Häuser standen, sich mehrere Fuss über die Senkung des Abhangs erhob. Sonderbar ist es dagegen, dass man aller Mühe ungeachtet die Leitungen des Quellwassers, womit die Gebäude gewiss auf's Beste versehen waren, nirgends entdecken konnte.

Bedeutung der Gebäude.

Ehe wir noch über die Bestimmung dieser Gebäulichkeiten unsere Meinung aussprechen, wird es nicht undienlich sein, kurz die früheren Ansichten von den Alterthümern in Kloten zu erwähnen.

Haller in »Helvetien unter den Römern 2. Bd. Art. Kloten«, sagt, der Name Kloten schreibe sich unstreitig von dem lateinischen *Claudia* *) her; man habe nämlich Ueberreste von alten römischen Gebäuden an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in den Feldern, Wiesen und Weingärten um Kloten herum ausgegraben. Die Richtigkeit dieser Angabe zu prüfen, sind bei allen Grundbesitzern in hiesiger Gegend Erkundigungen über das etwaige Vorkommen von Gemäuer, von Ziegelstücken, von Scherben u. s. w. eingezo- gen worden, und das Ergebniss berechtigt uns zu der Versicherung, dass, mit Ausnahme der auf dem Schatzbuck befindlichen Ruinen, einigen römischen Gemäuers an der Schatzhalde am Wege nach Lufingen und auf der 1/2 Stunde entfernten sogenannten Hoch-Furi bei Gerlisperg, von der nachher die Rede sein wird, endlich einiger vor kurzem zu Kloten entdeckten römischen oder römisch-celtischen Gräber, nie eine Spur von Alterthümern bemerkt worden ist, die über das Mittelalter hinaufreichen. Ueberhaupt sind in dem ganzen diesseits der Glatt gelegenen Thale, wenige Münzen abgerechnet, keine Gegenstände aus römischer Zeit je gefunden worden. — Was nun die Bestimmung der beschriebenen Gebäude betrifft, so war schon Breitingen der Meinung, und Haller hat es ihm nacherzählt, dass sie zu einem Sommerlager, *castra aestiva*, der XXI Legion gehört hätten. Betrachtet man indess den Standort der Gebäude etwas genauer, so überzeugt man sich leicht, dass er durchaus von keiner strategischen Bedeutung ist. Es sind auch wirklich keine Anzeichen irgend einer Art von Befestigung, sei es durch Mauern und Schanzen, oder Gräben und Wälle zu finden, wiewohl die Gebäude grösstentheils auf Heideland stehn, über das nie ein Pflug ging. Somit können dieselben auch nicht auf den Namen eines Prätoriums oder Wohnung des kommandirenden Offiziers Anspruch machen, den man ihnen beilegte, da ein solches Gebäude nur in einem *Castrum* und zwar stets an der sichersten Stelle desselben aufgeführt wurde. Noch sonderbarer ist es, dass Chorherr Ott im Jahr 1724, als man bei den flüchtigen Ausgrabungen auf den Herd des Raumes K im südlichen Gebäude und auf daneben liegende Kohlen und Knochen verschiedener Thiere, worunter auch Geweihe von Hirschen waren, stiess, voreiliger Weise jene Stelle für einen Altar und Opferstätte, das ganze Gebäude aber für einen Tempel der Diana erklären konnte.

Gegen die vor kurzem geäusserte Idee, diese Gebäude könnten die *Villa, praedium*, eines reichen Römers gewesen sein, streiten abermals verschiedene Gründe.

Im ganzen östlichen Helvetien sind, wie jeder unbefangene Forscher gestehen wird, römische Ansiedelungen zwar nicht so selten, wie man bisher angenommen hat, doch immer unansehnlich, und es ist unsers Wissens bis jetzt noch kein Gebäude entdeckt worden, selbst nicht in der Nähe von *Vindonissa*, das den Namen von *Villa* verdiente. Anderseits bezeichnen die Legionszeichen, die

*) Auch wir sind der Ansicht, dass der Name Kloten, der auf jeden Fall nicht deutschen Ursprungs ist, aus dem römischen *Claudia* entstanden sei. Die Herleitung des Wortes hat grammatisch durchaus keine Schwierigkeit. Die Verwandlung des *au* in ein langes *o* scheint allein einer Rechtfertigung bedürftig. Dieser Uebergang zeigt sich aber sowohl im Deutschen als im Lateinischen und seinen Töchttersprachen sehr entschieden. Im Lateinischen findet sich dasselbe Wort bald mit *au* bald *o* geschrieben, *caudex* und *codex*, *lautus* und *lotus*, *Claudius* und *Clodius*. Das *o* galt für unedel und es wäre daher wohl möglich, dass immer die Aussprache *Clodia* gegolten und nur die Schrift das edlere *au* festgehalten hätte. *d* geht häufig in *t* über. Dass *i* wegfällt und *a* zu *en* wird, darf nicht befremden, da jede natürliche sich selbst überlassene Sprache bemüht ist, fremde Wörter, die sie aufnimmt, durch Veränderung des Klangs gleichsam einzubürgern, Grimm Gramm. 3, 557. Vergl. Köln, *Colonia*, Quinten, *Quinta*, Quarten, *Quarta* etc. — Dass aber der Name Kloten, wenn er auch wahrscheinlicher Weise mit der Anwesenheit der *Legio XI Claudia* in hiesiger Gegend in Beziehung steht, auf ein Lager oder eine bedeutende Niederlassung hinweise, ist völlig unbegründet.

den meisten grössern Ziegeln eingedrückt sind, ein, wenn nicht ausschliesslich zu militärischem Gebrauche bestimmt, doch auf jeden Fall öffentliches Gebäude.

Schon der berühmte Hagenbuch, der mit genauer Kenntniss römischer Antiquitäten einen sichern praktischen Blick verband, äusserte sich in einem schriftlichen Berichte, den er über die bei Buchs 1759 entdeckten Alterthümer im Auftrag der Regierung abfasste: »die an der Heerstrasse gelegenen Häuser möchten mansiones oder Nachtquartiers gewesen sein.« — »Es ist bekannt«, sagt Schlett Römerstrassen pag. 44, »dass längs den Strassenlinien in gewissen, doch sehr ungleichen, entweder durch das Terrain, durch Flüsse oder Berge bedingten Entfernungen Staatsgebäude zweierlei Art, Mansiones und Mutationes genannt, angebracht waren. Erstere waren bestimmt zur Aufnahme und Beherbergung reisender Magistrate, auch wohl der Imperatoren selbst, folglich Paläste nach römischer Sitte meublirt mit Statuen, etruskischem Geschirr, griechischen Reliefs ausgeschmückt. Bei einigen waren weitläufige Magazine für Getreide, Fourrage, Depots aufgerichtet, um vorbeiziehende oder in der Nähe cantonnirende Truppen mit dem Nöthigen zu versehen. Auch müssen daselbst Provinzial- und Centrankassen verwahrt worden sein, da die auf Staatskosten reisenden Magistrate durchaus frei gehalten wurden, und keinen geringen Aufwand erforderten, da, wie bekannt, die Begleitung eines in die Provinz abgehenden Proconsuls und der spätern kaiserlichen Statthalter höchst zahlreich war. Es gehörten nämlich zu seinem Gefolge scribae, accensi, lictores, praecones, interpretes, haruspices, tabellarii, numerarii, commentarienses, cornicularii, adjutores, subadjuvae, exceptores, — kurz ein ganzes Kanzlei- und Gerichtspersonal. Dazu kam noch das Privatgefolge seiner Dienstsclaven und jenes seiner Hausfreunde, die immer eine solche Gelegenheit begierig benutzten. Die Mutationen könnte man Poststallungen mit Remisen nennen, um Pferde und Wagen zu wechseln, auch zugleich anderes Zugvieh, Maulthiere, Packwagen u. s. w. zu halten. Vierzig Pferde wenigstens mit eben so vielen Knechten mussten auf jeder derselben immer in Bereitschaft sein, und es waren für eine Tagereise acht, nie weniger als fünf solcher Relais vorhanden.«

Unter allen Hypothesen nun, die zur Deutung dieser Ruinen aufgestellt werden können, scheint uns diejenige, die eine Mansio aus ihnen macht, in jeder Hinsicht die befriedigendste. Es ist uns zwar nicht bekannt, ob diesseits der Alpen Anstalten von der erwähnten Art aufgefunden und als solche mit Gewissheit erkannt wurden, auch nicht wiefern dieselben in Absicht auf Anlage, Bau und Einrichtung mit den unsrigen übereinstimmen; doch dürfte wohl gegen die Annahme solcher Gebäude in dem einst von den Römern durch Jahrhunderte hindurch besessenen Helvetien nichts bedeutendes einzuwenden sein.

Eine zweite, noch bedeutendere Schwierigkeit liegt aber in dem Umstande, dass bis auf diesen Augenblick noch nicht mit Bestimmtheit ausgemittelt ist, ob der Strassenzug von Vindonissa nach Vitodurum durch Kloten seine Richtung nahm. Auffallender Weise verliert sich nämlich westlich bei Windisch und östlich bei Ellikon, die Römerstrasse in dem Grade, dass bis jetzt auch nicht das geringste Bruchstück daran aufgefunden ward.

Es ist zwar eine allgemeine seit Alters her bestehende Annahme, zu der sich auch Hagenbuch in dem erwähnten Berichte bekennt, dass sie von Vindonissa in ziemlich gerader Linie über Baden, Wettingen, in's Otelfinger Thal und zwischen den beiden römischen Lagern Dällikon und Buchs hindurch in die Gegend von Kloten, dann über Basserstorf und die hinter diesem Orte liegenden Höhen

nach Winterthur geführt habe; und Breitingen an dem oben erwähnten Orte behauptet sogar, man habe früher an verschiedenen Stellen auf dieser Linie einzelne Strecken derselben unter der jetzt gebrauchten Heerstrasse bemerkt. Nach Haller hat man von ihr an der Steig zu Töss, ferner bei Nürnstorf und Basserstorf, auch zwischen Kloten und Buchs Spuren gefunden, und von Würenlos nach Wettingen und Baden sollen noch beträchtliche Ueberbleibsel sichtbar sein*). Wäre dies wirklich ausgemacht, so läge die Mansio bei Kloten sehr bequem für Reisende, ungefähr in der Mitte zwischen Vindonissa und ad Fines, und von beiden in einer Entfernung von 18 — 20 Miglien.

Vielleicht liegt eine Bestätigung dieser Hypothese in der Benennung des Ortes, wo die Ruinen stehen. Die Silbe Aal im Worte Aalbühel könnte nämlich ebenso, wie in Deutschland aus Aquileia Aalen entstanden ist, seinen Ursprung in aquila haben.

Wirklich folgt im antoninischen Reisebuch, Seite 9, auf eine Station ad septem fratres eine zweite unter dem Namen ad aquilam minorem, eine dritte ad aquilam majorem, wobei Wesseling die Bemerkung macht: »fortasse ab aquilae signo mansionibus his nomina nata sunt.« Die Station hiess also ad aquilam. Wo sich allmählig ein grösserer Ort um dieselbe bildete, entstand wohl der Namen Aquileia, den wir so häufig finden. Auf der hinter Kloten liegenden Anhöhe bei der Hochfuri, wo man ausser einigem Gemäuer vor etwa 20 Jahren bronzene Becken, Münzen, Messer etc. fand, hatte vielleicht an einem dazu ganz geeigneten Ort eine Mutatio gestanden.

Auf einem Seitenwege kam man von Kloten nach dem ziemlich bevölkerten Tössthal, und namentlich nach Neftenbach, wo im Jahr 1780 eine bedeutende höchst wahrscheinlich militärische Ansiedelung entdeckt wurde.

Wir geben alles dieses, wie bemerkt, als blosser Vermuthung, da spätere Nachforschungen den so wichtigen Punkt des Strassenzuges und damit vielleicht auch die Bestimmung unserer Gebäude erst in's Klare setzen können.

So viel scheint uns indessen ausgemacht, dass im östlichen Helvetien die meisten einzeln dastehenden Gebäude keine bürgerlichen, sondern öffentliche und militärische Niederlassungen waren, und hauptsächlich zur Bequemlichkeit reisender Magistrate oder vorrückender Legionen gedient haben.

*) Ein bemerkenswerther Umstand ist, dass die Strasse von Kloten nach Basserstorf jetzt noch den Namen Hochstrasse trägt und dass an und in der Nähe derselben eine Menge römischer Münzen gefunden worden. Vielleicht ist die jetzige Strasse ziemlich die alte, und die Bemühung sie anderswo zu entdecken, vergeblich.

Verzeichniss

der antiken Gegenstände, die bei der Ausgrabung von 1724 und 1837 gefunden wurden.

A. M ü n z e n .

- | | |
|--|---|
| <p>1. Antonius Silber
Leg. XV.</p> <p>2. Kopf des Augustus u. Agrippa Bronze
Imp. Divi f.
Col. Nem. (colonia Nemausus)</p> <p>3. Galba Bronze
Vesta</p> <p>4. Imp. M. Otho Caesar Aug. Gold
Pax orbis terrarum } fallen in's Jahr 69</p> <p>5. Otho p. Chr.
Securitas P. R. } Silber</p> <p>6. Vitellius
Concordia P. R. vom J. 69 p. Chr.</p> <p>7. Imp. Caes. Nervae Traiano Aug. Germ.
Dac. P. M. Tr. P. Cos. VI. P. P.
S. P. Q. R. optimo principi
Aqua Traiana
S. C. vom J. 112 p. Chr.</p> <p>8. Traianus Bronze</p> <p>9. Imp. Caes. T. Ael. Hadr. Anto-
ninus Aug. Pius P. P. Bronze (1837).
Tr. Pot. XV. Cos. III.
Annona Aug.
S. C. vom J. 152 p. Chr.</p> <p>10. Antonius Silber
Leg. III.
Antoninus et Verus rest.</p> <p>11. M. Antoninus Aug. Tr. P.
XXIII. Bronze (1837).
Saluti Aug. Cos. III.
S. C. vom J. 169 p. Chr.</p> <p>12. Antoninus Pius Aug. Germ. Silber (1837).
Marti propugnatori
Diese Münze des Caraculla fällt in's J. 214 p. Chr.</p> <p>13. Imp. Antoninus Pius Aug. Silber
P. M. Tr. P. III. Cos. III. P. P.</p> | <p>14. Julia Mamaea Aug. Bronze (1837).
Vesta
S. C.</p> <p>15. Imp. Sev. Alexand. Aug. Silber (1837).
P. M. Tr. P. VI. Cos. II. P. P.
fällt in's J. 227 p. Chr.</p> <p>16. Severus Alexander
Iustitia Aug. Silber (1837).
S. C.</p> <p>17. Imp. C. M. Q. Traianus Decius
Aug. Silber (1837).
Victoria Aug.
fällt in's J. 250 p. Chr.</p> <p>18. Imp. C. Postumus P. F. Aug. Silber (1837).
Serapi Comiti Aug.
fällt in's J. 260 p. Chr.</p> <p>19. Gallienus Aug. Silber (1837).
Oriens Aug.
fällt in's J. 262 p. Chr.</p> <p>20. Gallienus Aug. Silber (1837).
.....</p> <p>21. Tetricus Bronze
fällt in's J. 267 p. Chr.</p> <p>22. Claudius Gothicus Bronze
fällt in's J. 268 p. Chr.</p> <p>23. Aurelianus Bronze
fällt in's J. 270 p. Chr.</p> <p>24. Probus Bronze
fällt in's J. 276 p. Chr.</p> <p>25. Maximianus Hercules Bronze
fällt in's J. 292 p. Chr.</p> <p>26. Constantinus M. Bronze
fällt in's J. 306 p. Chr.</p> <p>27. Licinius Bronze
fällt in's J. 313 p. Chr.</p> <p>28. Crispus Caesar Bronze
fällt in's J. 317 p. Chr.</p> |
|--|---|

Diese Münze des M. Aur. Antoninus Elagabalus fällt in's J. 221 p. C.

B. Gegenstände aus Bronze.

1. Bruchstück eines Silen (Taf. I. Fig. 1.) 3'' 7''' hoch, wahrscheinlich nach einem griechischen Muster gearbeitet. Auf der Brust ist ein Theil der Nebris (Hirsch- oder Ziegenfell, gewöhnliche Bekleidung der Faune und Satire) sichtbar, und um den Kopf windet sich ein Kranz von Epheu. Der Bart ist in regelmässige Locken gelegt. Die gerade abgeschnittene Rückseite, an welcher sich noch eiserne Niete und Spuren von Löthung befinden, scheint darauf hinzudeuten, dass das Bild an irgend einem Gegenstande, vielleicht einem Kohlengefässe oder einem ähnlichen Geräthe mit flachen Seitenwänden als Verzierung angelöthet war. Auf der Höhe des Kopfes ist ein kleines Loch, in welchem ehemals wahrscheinlich ein Ring oder Haken angebracht war. Ein ganz ähnliches Bild wurde 1817 bei Kanstatt gefunden. (Siehe Memmingers Jahrbücher vom Jahr 1818.)

2. Ein rundes Becken (Taf. I. Fig. 2.) 2'' hoch und 10'' weit. In der Form ist es einem attischen Säulenfusse nicht unähnlich. Der Gebrauch desselben konnte nicht mit Bestimmtheit ausgemittelt werden.

3. Ein kleiner Löffel. (Taf. I. Fig. 3.)

4. Eine Haarnadel. (Taf. I. Fig. 4.)

5. Ein kleiner Ohrring mit einem silbernen Blättchen als Verzierung. (Taf. I. Fig. 5.)

6. Mehrere andere Ringe.

7. Eine 4'' hohe und hohle Spitze, die wahrscheinlich an irgend einem Gegenstande als Verzierung angebracht war.

8. Ein 8''' hohes Fussgestell. Von den darauf gestandenen Bildchen sind noch die Füsse zu sehen.

9. Ein 6'' 9''' langes und 3'' 9''' breites Schlüsselblech. Die schmalen Seiten sind mit runden und dreieckigen Löchern verziert.

10. Eine Charniere.

Ausser den genannten, fanden sich noch andere unbedeutende Gegenstände, zum Theil von unbekannter Anwendung, vor. Alle, das Löffelchen N. 3 ausgenommen, welches 1724 gefunden war, kamen bei den letztjährigen Ausgrabungen zum Vorschein.

C. Gegenstände aus Eisen, sämmtlich von der 1837 vorgenommenen Ausgrabung herrührend.

1. Mehrere grosse und kleine Lanzen spitzen, die grösste davon ist Taf. I. Fig. 6. abgebildet.

2. Messer von verschiedener Form und Grösse, zum Schneiden und zum Hauen.

3. Ein 4'' langer und 9''' breiter Keil.

4. Zwei Schlossriegel, ähnlich dem in Dorow's Alterthümern von Neuwied, Tab. XXI. Fig. 8. abgebildeten.

Der eine 1' 6''' lange, 1'' breite und 5''' dicke ist mit seinen Einsätzen, worein der Bart des Schlüssels passte, vollkommen erhalten und gleicht hinsichtlich der Figur, welche die Einsätze beschreiben, dem von Dorow abgebildeten vollkommen. In dem andern fehlen die Einsätze. Entweder sind sie herausgebrochen, oder es waren von Anfang an keine da. Beide gehörten solchen Schlössern an, in welchen beim Oeffnen und Schliessen der Riegel, nicht durch Umdrehung des Schlüssels, sondern durch einen Druck mit demselben nach der Seite hin, verschoben wurde.

5. Schlüssel von verschiedener Form, die einen von der Form unserer gewöhnlichen deutschen

und französischen Schlüssel, und zum Umdrehen bestimmt; ein anderer Tab. I. Fig. 7. von uns abgebildeter, ist von der Art derer, welche zum Verschieben der oben beschriebenen Riegel diente.

6. Zwei 7'' 6''' lange und 1'' 1''' breite Thürbeschläge nebst den dazu gehörenden Angeln. Die Beschläge sind den von Dorow Tab. XX. Fig. 14. abgebildeten völlig gleich und umschlossen die Einrahmung der Thüre auf beiden Seiten.
7. Klammern zum Festhalten der Backsteine.
8. Eine bedeutende Anzahl von Nägeln von verschiedener Form und Grösse.
9. Eine Kette mit abwechselnden länglichen und runden Gliedern; die letztern in Form des Zahlzeichens 8. Sie ist der von Dorow Tab. XX. Fig. 2. abgebildeten vollkommen ähnlich.
10. Eine andere, ganz kurze, Kette aus dicken Ringen, ganz ähnlich denjenigen, welche noch heutzutage in den italienischen Küchen dazu dienen, die Kessel höher oder niedriger über das Feuer zu hängen.
11. Verschiedene Bruchstücke von Küchengeräthen.
12. Hufeisen für Pferde und Esel.
13. Mehrere Paare Spornen.

Ausserdem wurden noch verschiedene, zum Theil ihrem Gebrauche nach, nicht zu erkennende Bruchstücke von Geräthschaften herausgegraben.

D. Gegenstände aus Blei.

Verschiedene grosse Massen sowohl in Tafeln als in verschiedene rundliche Formen gegossen, von denen einige etwa 50 Pfund wogen. Ihr Gebrauch war nicht auszumitteln.

E. Gegenstände aus Glas.

Eine grosse Menge von Bruchstücken zum Theil von kunstvoll gearbeiteten sowohl geblasenen als gegossenen Gefässen mit verschiedenen Verzierungen. So z. B. der Hals eines mit einer Handhabe versehenen 5'' hohen Fläschchens, das eine bedeutende Gewandtheit des Verfertigers beurkundet. Der angewandte Stoff war bald vollkommen weiss und durchsichtig bald grünlich und voller Blasen. Wenig Geschicklichkeit oder Fleiss bewiesen die Scherben der platten, wahrscheinlich zu Fensterscheiben angewandten, Glastafeln, die zwar aus weisser aber unreiner Materie gemacht und von ganz ungleichförmiger Dicke sind.

F. Gegenstände aus Knochen.

Mehrere knopfartige Formen 1'' im Durchmesser auf der einen Seite platt, auf der andern convex abgedreht, wahrscheinlich zu einem Spiele gehörig.

Einige knöcherne Nadeln.

Mehrere dünne Plättchen aus Knochen mit runden in gleichen Abständen eingebohrten Löchern.

G. Töpferwaaren.

In dem Raume K hauptsächlich, aber auch in mehreren andern Räumen des südlichen Gebäudes, fand man Bruchstücke vieler hundert irdenen Gefässe von sehr verschiedener Grösse und Form, von den platten tellerartigen mit wenig aufgebogenem Rande an in allen Uebergängen bis zum kannenförmigen Geschirr mit engem Halse. Alle zeichneten sich durch eine schöne Gestaltung aus, und verriethen eine in der Ausführung geschickte Hand.

Nicht minder verschieden als die Form war der Stoff, aus dem sie bestanden. Es fanden sich nämlich darunter Schalen aus Topfstein, die, wie der daranhängende Russ bewies, aufs freie Feuer gestellt wurden; ferner Becken aus grobem, schwärzlichem mit Kieselsteinchen durchmengtem Thon für denselben Gebrauch, dann die Zierde römischer Töpferarbeit oder Töpferkunst, wie wir sie heissen möchten, Tafelgeschirr, aus rother Erde, terra sigillata, von verschiedener Feinheit, Politur und Härte mit glänzendem und mattem Bruche, sowohl die bekannten ganz kleinen räthselhaften Schälchen als grosse einen Fuss im Durchmesser haltende Becken. Fast alle waren mit Basreliefs verziert; die kleinern mit den Blättern der Lotus-Pflanze, die grössern auf dem hohen senkrechten Rande mit verschiedenen Darstellungen, wie z. B. Kriegergruppen, Kämpfen, Jagden, Thierhetzen u. s. w. Sonderbarer Weise trug auch nicht ein einziges Stück im Boden den Namen des Töpfers. Alles mit einem Hals versehene Geschirr war aus schwarzer äusserst harter Masse gefertigt, sehr fein abgeglättet und polirt, von edler Form, bis zur möglichsten Dünne ausgedreht, mit mannigfaltigen Linienverzierungen und eingedrücktten Punkten versehen. Die Gefässe aus gelber und bräunlicher fein geschlemmter Erde, von denen einige ursprünglich theilweise vergoldet gewesen, waren ebenfalls für die Tafel bestimmt. Für den Küchengebrauch dienten augenscheinlich alle diejenigen, welche theils nach Art der Abrauchschalen einen dicken Rand, um in Ringe gesetzt zu werden, theils einen platten Boden hatten und auf heisse Unterlagen gestellt werden konnten. Leider waren fast alle durch das Einstürzen der Mauern in viele Stücke zerschmettert worden.

Es wäre der Mühe werth zu untersuchen, wie der Stoff, die Form und die Farbe sich gegenseitig verhielten. Weder hier noch bei andern Ausgrabungen haben wir z. B. rothes Geschirr, auf dem allein sich erhabene Verzierungen befinden, mit eingebogenem Rande angetroffen; tellerartige Gefässe waren nie aus schwarzem Stoffe gefertigt und tragen nur eingedrückte Ornamente u. s. w. Ob die Mode oder der Gebrauch diess so festsetzte, ist uns unbekannt.

Bei genauerer Untersuchung des sämmtlichen Geschirrs zeigte sich auch in solchem, die zuverlässig als Teller benutzt worden waren, nie eine Spur von Ritzen; ein hinlänglicher Beweis, dass man sich beim Essen keiner Messer zum Zerlegen bedient hatte.

Taf. I. Fig. 8, 9 und 10. geben die Abbildungen der am besten erhaltenen unter diesen Gefässen.

H. Zieglerarbeit.

1. Ziegel mit dem Stempel der eilften und der einundzwanzigsten Legion in folgenden Zeichen, die bald erhaben, bald vertieft sind.

a. L. XXI S. C. VI. (Taf. I. Fig. 11.)

b. L. XXI C.

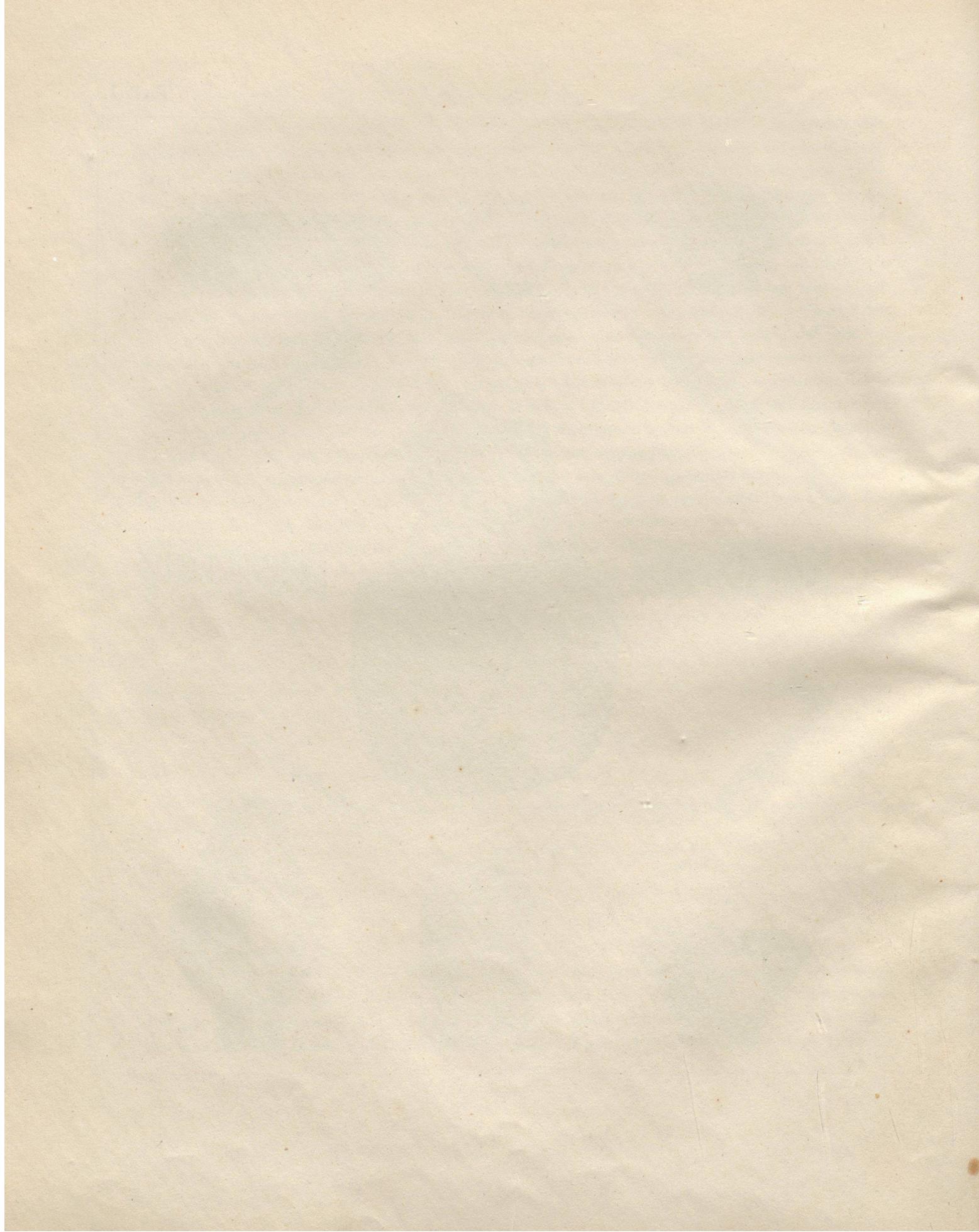
c. L. XXI S.

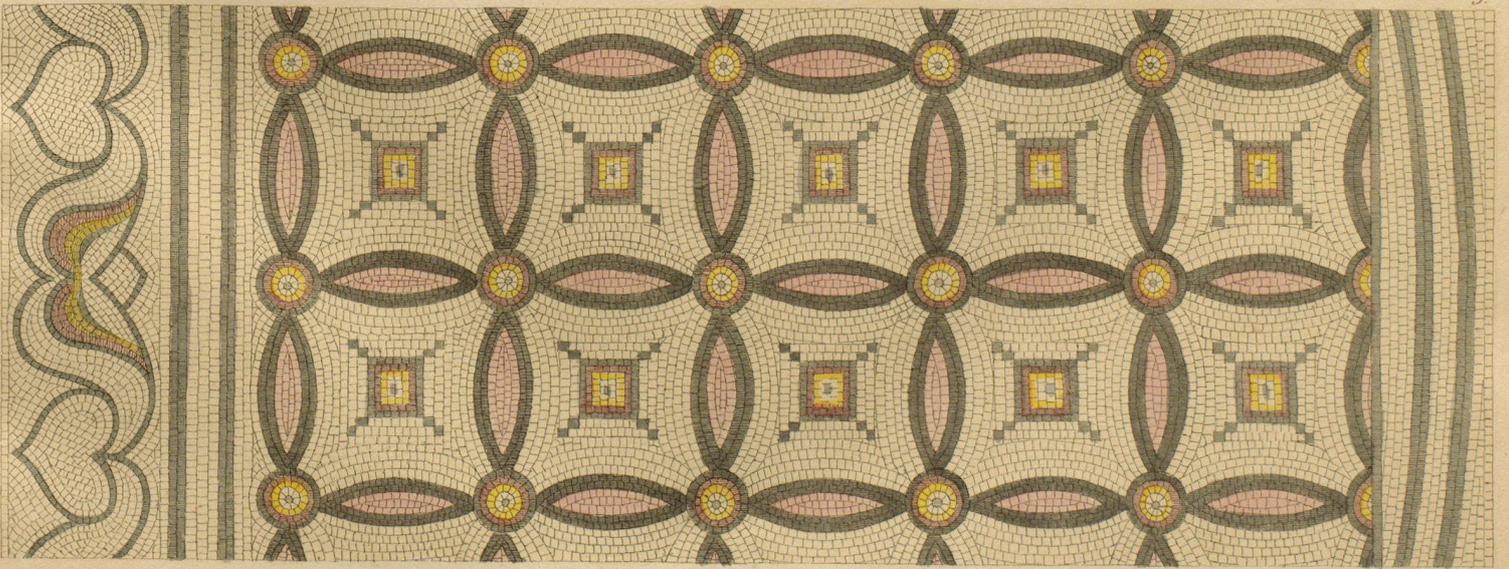
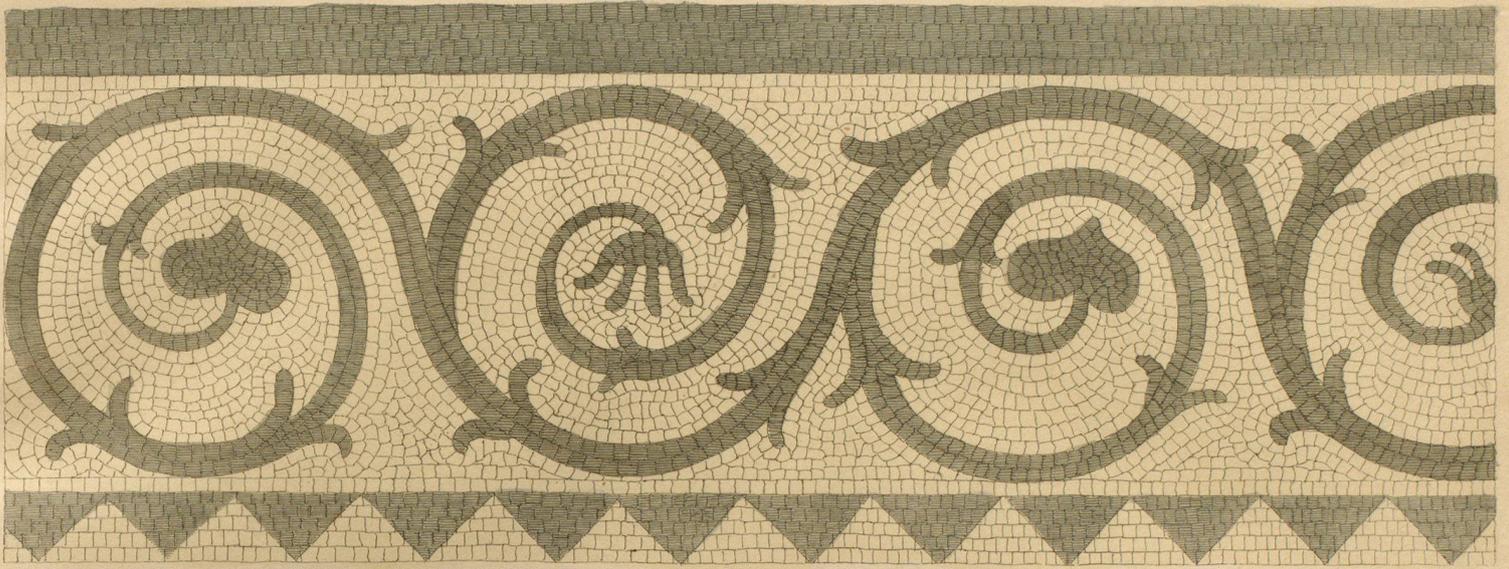
d. LEG. XI C. P. F. (Taf. I. Fig. 12.)

e. L. XI C. P.

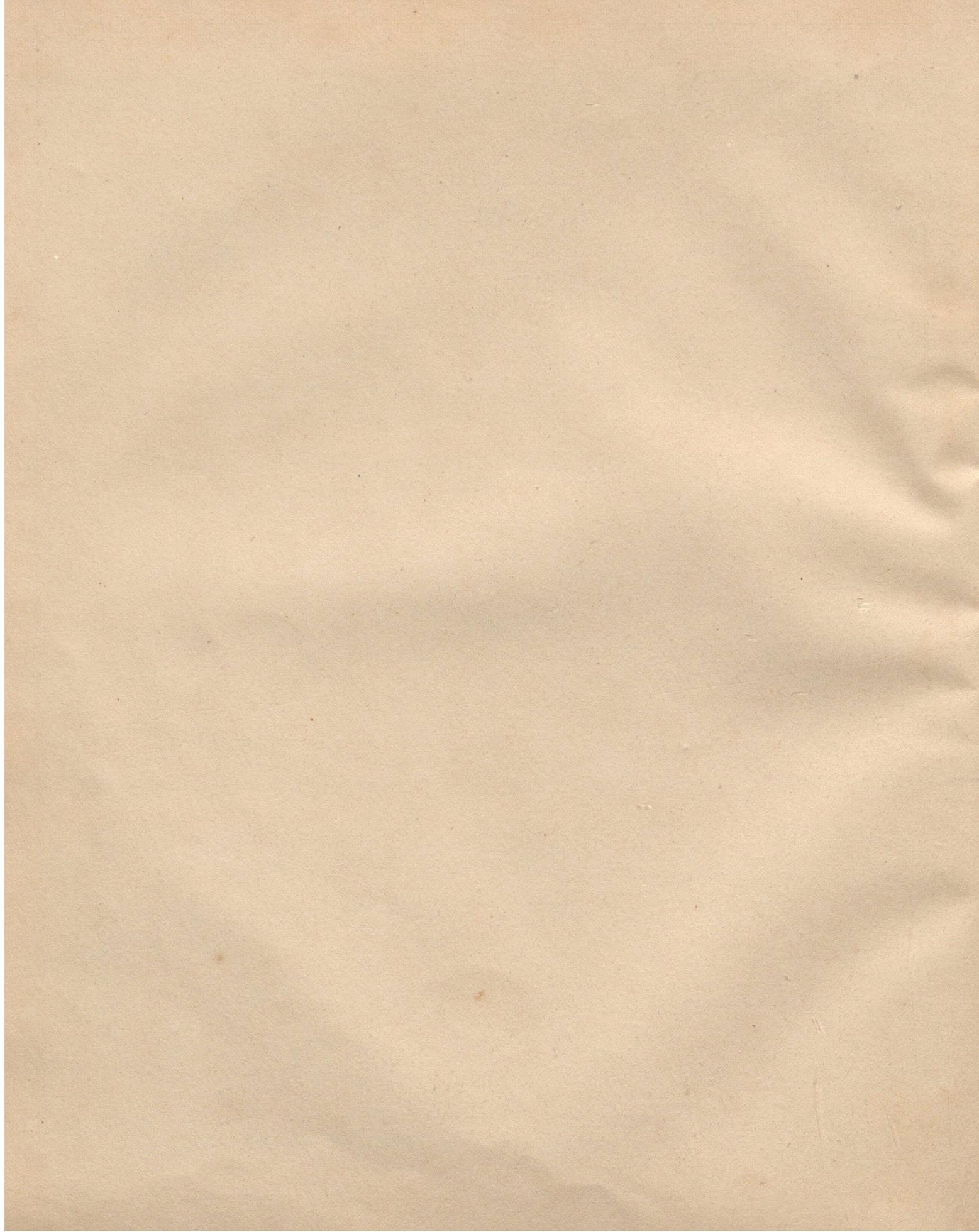
2. Heizröhren, tubuli (Taf. I. Fig. 13.); Hohlziegel von verschiedener Form, theils rund, theils in mehr oder weniger spitzen Winkeln gebogen; gewöhnliche Dachziegel; sehr breite und dicke Platten von gebrannter Erde mit schlangen- und rautenförmigen Einschnitten als Verzierung; Backsteine von den verschiedensten Dimensionen und eine Menge anderer Stücke, deren Anwendung nicht bekannt ist.





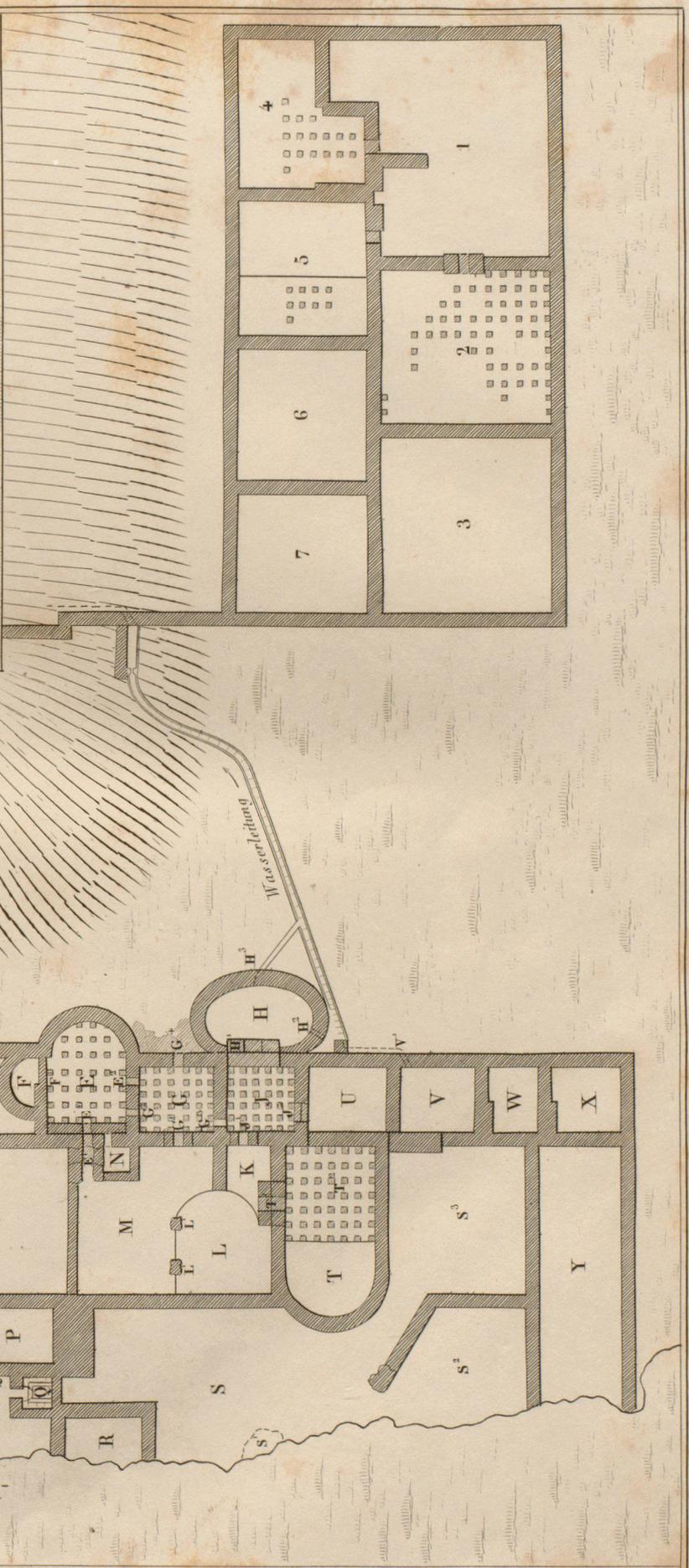
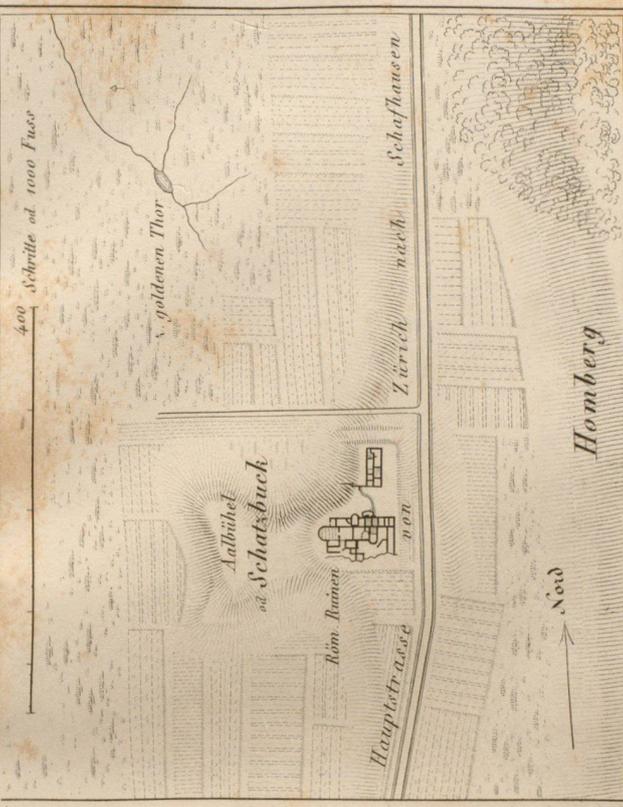


1/4. der wahren Grösse.

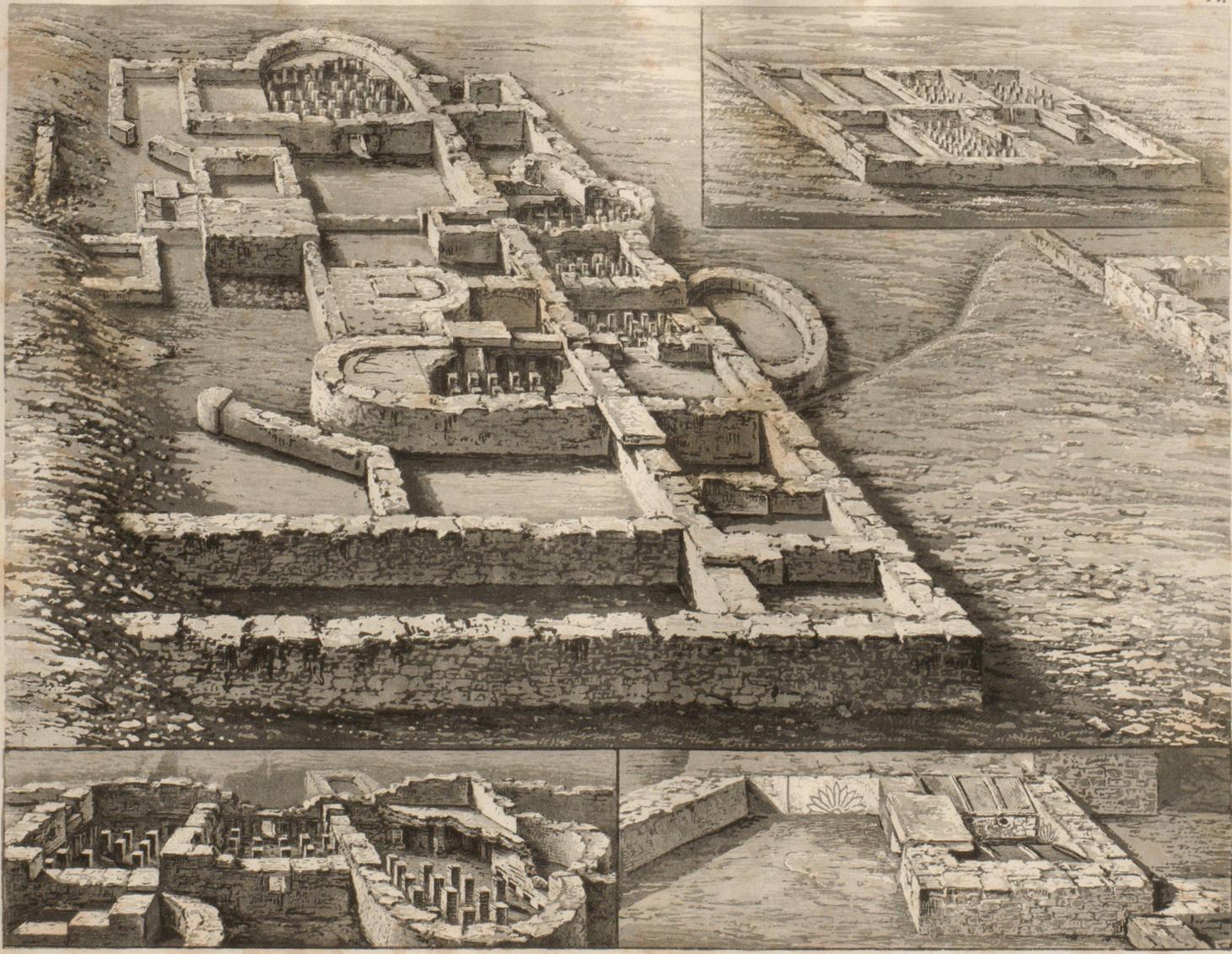


100 Zürcher Fues

Schritte od. 1000 Fues









Zusätze und Verbesserungen.

Mit Rücksicht auf die Folge der Seitenzahlen ist zu bemerken, dass die Gesellschaft bei der Herausgabe des ersten Heftes ihrer Mittheilungen nicht auf die Theilnahme und Unterstützung von Seite des Publikums, deren sie sich seither in so hohem Grade erfreute, rechnen durfte. Es lag anfänglich nur im Plane, die Beschreibung einzelner interessanter Gegenstände zu beliebiger Zeit bekannt zu machen. Erst später sah man die Möglichkeit ein, jedes Jahr mehrere Abhandlungen und in einem Zeitraume von 3 — 4 Jahren einen ganzen Band derselben erscheinen zu lassen. — So viel zur Entschuldigung, dass in diesem Bande erst gegen das Ende die Seitenzahlen fortlaufen.

Heft I. Seite 2. »Noch im vierzehnten Jahrhundert nahm den Gipfel desselben (Burg-hözlühügel) das Stammschloss der Biberlin ein.« Diese Angabe ist unrichtig. Die Biberlinburg stand einige hundert Fuss höher am sogenannten Stockentobel, Gemeinde Hirslanden, auf einem in die Schlucht heraustretenden Vorsprunge in waldiger, wilder Umgebung. Die Anhöhe auf der sie erbaut war, fällt nach Westen steil in das genannte Tobel ab, und ist nach den übrigen Seiten von einem noch sichtbaren tief eingeschnittenen Burggraben umgeben. Die noch vorhandenen, aber mit Gestrüppe bedeckten Trümmer beweisen, dass die Burg theilweise aus Tuffstein aufgeführt war. Oberhalb derselben, im Walde, findet man längs einer modernen hölzernen Wasserleitung Ueberreste einer alten thönernen, die aus römischer oder mittelalterlicher Zeit herrührt, und im letztern Falle ihren Lauf nach der Biberlinburg genommen haben mag.

Ferd. Keller.

Zu Heft I. Seite 5. »ein eisernes Messer mit sägeförmig eingekerbtem Heft.« Die Ausbeute späterer Ausgrabungen zeigte uns, dass das sägeförmig eingekerbte Heft nicht zu der Messerklinge, die neben ihm lag, gehörte, sondern ein selbständiges Geräthe, nämlich ein Kamm war, dessen Zähne aber fast bis zur Wurzel zerstört waren. Solche Kämmе, aus Knochen verfertigt mit einem zwischen den beiden Zahnreihen aufgenieteten Bande, kommen besonders in den Reihengräbern gar nicht selten vor.

Ferd. Keller.

Zu Heft II. Die Gesellschaft bedauert sehr, durch den Eigensinn eines Grundbesitzers zu Kloten bisher verhindert worden zu sein, die Ausgrabung der römischen Gebäude zu vollenden. Ihren verbindlichsten Dank spricht sie dagegen dem trefflichen Volkart, Wagner zu Kloten aus,

welcher sein Grundstück, auf dem die Ruinen der römischen Häuser stehen, unentgeltlich der Gesellschaft zur Untersuchung überliess, und ihr auf die uneigennützigste Weise während der Arbeiten im Jahr 1838 mit Rath und That an die Hand ging.

Ferd. Keller.

Heft III. Zu den „Nachgrabungen auf dem Uetliberg.“ Bei Anlegung der Fundamente des Wirthshauses auf dem Uetliberg fand man einen ehernen Celt, nicht unähnlich den unter c und d in eben diesem Heft (siehe Artikel „Waffen aus Bronze“) abgebildeten; ferner allerlei Geräthe aus Erz und Eisen und eine Menge römischer Münzen, darunter fünf, welche unter der Regierung des Kaisers Valentinianus geprägt wurden und zu dem Schlusse berechtigen, dass die römische Ansiedelung auf dieser Höhe noch bis ums Jahr 370 nach Christo, also wahrscheinlich bis zu der Zeit bestand, wo die Alamannen die ganze römische Bevölkerung aus Helvetien verdrängten und ihre Niederlassungen zerstörten; endlich verschiedene Ueberreste der im Jahr 1268 zerstörten Burg Uetliburg.

Ferd. Keller.

Zusätze zu Meyers ältesten Münzen von Zürich.

Seite 3, wo es heisst: „Einsiedeln scheint von nun an ein eignes Münzrecht besessen und ausgeübt zu haben, das wir indessen nicht näher kennen, da alle Angaben hierüber fehlen.“ Dieses bedarf der Berichtigung. Einsiedeln erhielt wohl nicht ein eignes Münzrecht, sondern wurde nur vom Münzzwang befreit, d. h. das Kloster durfte auch fremdes Geld aus andern Münzkreisen annehmen und ausgeben, und war nicht ausschliessend an die Münze der Zürcherischen Abtei gebunden. Diese Begünstigung war für das Kloster, wo aus vielen Ländern Pilger hinkamen, nothwendig.

Seite 5, wo es heisst: „Herzog Berthold von Zähringen wurde vom Kaiser Friedrich I. im Jahr 1103 mit der Reichsvogtei über Zürich belehnt.“ Statt Kaiser Friedrich muss Kaiser Heinrich IV. gesetzt werden.

Seite 6, wo es heisst: „Die Äbtissin verpachtete an den Rath zu Zürich den Münzschlag.“ Hier muss zur Erläuterung folgendes beigefügt werden: Die Äbtissin verpachtete allmählig an Bürger von Zürich den Münzschlag. Als aber der Magistrat der Stadt anfang, sich in die Münzangelegenheiten der Abtei zu mischen, so durfte sie nicht mehr ohne Vorwissen und ohne Controlle den Münzschlag an jemand verpachten, und es wurde nun gewöhnlich, dass sie dem Rath selbst die Ausmünzung durch Pacht überliess.

Seite 10, wo es heisst: „Diese Münzconvention kam a. 1343 zu Stande.“ — In der Jahrzahl ist ein Irrthum. Die Urkunde ist datirt Brugg, Dienstag vor St. Vincenz (20. Januar) 1344